

Als Jacob und Wilhelm Grimm 1854 den ersten ausgedruckten Band des gewaltigen deutschen Wörterbuches in Händen hielten, da dünkte keinem der beiden Herren, daß heute, etwas über 100 Jahre später, das alles im Begriff ist, nicht mehr benutzbar zu sein

Und immer mehr bedrucktes Kulturgut ist bald nicht mehr benutzbar. Für uns von Nordland Papier Grund genug, zu sagen: Wir produzieren alterungsbeständiges Papier

Das mit dem deutschen Wörterbuch zum Beispiel ist mehr noch als bedauerlich. Aber: Es war wohl nicht vermeidbar. Denn wer von den Papiermachern im letzten Jahrhundert hätte schon gedacht, daß die damals so begrüßte „Weiterentwicklung“ des Papier-Herstellungs-Verfahrens heute der wesentliche Grund ist für den Verfall von unersetzlichem Kulturgut.

Die Wirkung also ist bekannt: Verfall. Doch was ist denn die Ursache?

Hauptsächlich sind es die Salze der Schwefelsäure: Aluminiumsulfate. Denn die Industrialisierung brachte die Chemikalien mit sich. Was man so um 1810 also als Fortschritt feierte, ist heute ein Problem. Man weiß das sehr genau. Alternativen sind ebenso bekannt. Zeitstabiles Papier von Nordland Papier ist absolut frei von säurebildenden Verbindungen. Gefüllt wird ausschließlich mit Kalzium-Karbonat - der denkbar beste Puffer gegen negative Umwelteinflüsse.

Seit Anbeginn - bereits im zweiten Jahrzehnt - gehört das Thema „alterungsbeständiges Papier“ zum täglichen „Nordland-Brot“

Wir stellen heute mit modernster Technik und nach dem besten Stand des Wissens wieder das her, was den bewährten Erzeugnissen der Papiermacher vor dem 19. Jahrhundert entspricht. So bleibt alterungsbeständiges Nordland-Papier stabil für viele hundert Jahre. Ein Argument, das wichtig ist, so oft ein Druckobjekt mehr ist als nur dies oder das.

Alterungsbeständiges Papier von Nordland Papier: Muß alles, was

da gut ist, auch teuer sein?

Es ist nicht richtig, wenn das Denken vorherrscht, ein Höchstmaß an Zeitstabilität sei nur mit einem eben solchen Höchstmaß an finanziellem Einsatz zu erschwingen. Das ist eine Tatsache, die nicht nur den Verleger interessieren wird. Denn weil in großen Mengen hergestellt, kann zeitstabiles Papier preiswert sein. Was wir beweisen können.

Und noch etwas: Muß weißes Papier denn wirklich „hochweiß“ sein?

Wir denken „nein“. Man muß sich nämlich fragen: Wofür? Die Antwort würde lauten: Nur für das Auge. Zutreffend ist aber sicherlich: Nur für den Augenblick. Denn aus dem „hochweiß“ macht der Zahn der Zeit schon bald ein schlichtes Weiß. Und dieses schlichte Weiß ist sehr vernünftig. Wir nennen es „natürlich weiß“.

Nordland Papier GmbH: Ein kurzes Abschlußwort

Es bleibt die Frage: Wer ist das überhaupt, der da Erfahrung hat mit alterungsbeständigem Papier. Die Frage findet schnelle Antwort: So um die 770 gute Mitarbeiter. Im Emsland (groß und weit und nicht nur darum l(i)ebenswert) zu Hause. Gut 250.000 t Jahreskapazität und 3 Papiermaschinen allerneuester Technik. Computer-Überwachung eingeschlossen. Mit Service- und Verkaufsbüros in Deutschland und in Holland, in Frankreich und in England. Wir machen Papier und Karton - 40 g/qm bis 250 g/qm - maschinenglatt und satiniert (60 - 190 g/qm). Für viele und auch Spezialgebiete. Der leistungsfähige Papiergroßhandel führt unsere Produkte.



Nordland Papier GmbH

Postfach 1160 - 2992 Dörpen - Telefon 04963/711
Telex Verwaltung. 027102 - Technik/Einkauf: 027138

Naturpapier + Technik -
da nagt der Zahn der Zeit vergebens

VB Berlin
Budapester Str. 39
D - 1000 Berlin 30
Tel. 030/2624066 u. 2624067
Telex 0184375

VB Hamburg
Ehrenbergstr. 35
D - 2000 Hamburg 50
Tel. 040/281376 u. 381879
Telex 0211261

VB Frankfurt
Mittlerer Hasenpfad 64
D - 6000 Frankfurt/Main 70
Tel. 061/618007 u. 618008
Telex 0411096

VB Stuttgart
Hendelsacker 21
D - 7022 Leinfelden-Echterdingen
Tel. 0711/753011 u. 753012
Telex 0725450

VB Düsseldorf
Kirchfeldstr. 71
D - 4000 Düsseldorf
Tel. 0211/543274 u. 335952
Telex 08587242

VB München
Obobrunnstr. 138
D - 8000 München 63
Tel. 089/8371106
Telex 0529010

Aber um die zahllosen kleineren Firmen, die den Gammastrahler einsetzen, hat sich offenbar kaum jemand gekümmert. Firmenchef Wendel jedenfalls konnte dem Ludwigshafener Arbeitsgericht bislang nicht nachweisen, daß seine Leute exakt nach der Strahlenschutzverordnung zu arbeiten hatten.

Dafür hatte der Beklagte Moser auf elf Schreibmaschinenseiten, engzeilig, dem Gericht präzise geschildert, was Strahlenschutz in der Praxis ist: Auch bei der Gewerbebehörde ist häufig nur Kommissar Zufall im Einsatz.

Zwar müssen die Firmen jeden Transport eines Strahlers vorweg der für das Einsatzgebiet zuständigen Gewerbeaufsicht anzeigen. Kontrolle aber findet, so ein Beamter, „in nicht einmal zehn Prozent der Fälle“ statt.

So hatte auch die Kolonne Wendel aus der Pfalz unbehelligt sechs Monate lang an einer Wasserleitung der Preussag durch Rheinhessen gearbeitet. Erst dann regte sich die staatliche Gewerbeaufsicht in Mainz.

Der Befund war alarmierend. „Keine der mit Durchstrahlungsarbeiten beschäftigten Personen“ habe die „erforderliche Fachkunde“ gehabt, stellte das Gewerbeaufsichtsamt fest und ließ den Iridiumstrahler beschlagnahmen, „da die Gesundheit der Beschäftigten und der Allgemeinheit bedroht ist“.

Daß fünf Wochen später auch Wendels zweiter Gammastrahler — diesmal in Mannheim — sichergestellt wurde, war wieder nur ein Zufallstreffer. Er wurde erst durch den Prozeß vor dem Arbeitsgericht Ludwigshafen bekannt.

Wendel übrigens hatte inzwischen erkannt, daß es nicht in seinem Interesse ist, wenn Einzelheiten aus seiner Betriebspraxis vor Gericht erörtert werden. Er zog seine Klage ohne Begründung zurück.

Das konnte er gut tun, denn die konfiszierten Geräte hat er längst wieder, und das Sozialministerium in Mainz erweiterte sogar seine Lizenz.

Strafe braucht Wendel nicht zu fürchten. Verstöße gegen die Strahlenschutzverordnung, erläutert der Mainzer Ministerialdirigent Erich Kirsch, seien bloße Ordnungswidrigkeiten. Mehr als Bußgeld sei da nicht drin — wie bei zu schnellem Fahren.

SYLT

Grün ön Buurem

Die Sylter Friesen mucken gegen Überfremdung und Ausverkauf ihrer Insel auf — reichlich spät,

Immer ganz aggressiv“ wird Maie Ossensbrüggen, rothaarige Friesin aus Keitum auf Sylt, wenn sie „den Stachelndraht“ des „Bütlöners“ sieht.

Bütlöner, das ist auf friesisch ein Draußenländer, Auswärtiger, in diesem Fall ein Ferienhausbesitzer aus West-

deutschland, und den Draht hat der um sein Anwesen nahe dem Keitumer Kliff gezogen und dort so den früher freien Zugang zur Küste versperrt.

Es sind nicht nur Stacheldrähte und Jägerzäune der Bütlöner, die Einheimische wie Maike Ossenbrüggen gallig werden lassen.

Insbesondere in der Söl'ring Foriining, dem fast 1500 Mitglieder starken Sylter Verein, der sich bislang vornehmlich die Pflege des Friesischen und der Nordseedeiche angelegen sein ließ, erheben sich neuerdings zunehmend Stimmen, die eine Überfremdung und den „Ütferkoop fan Grün ön Buurern“ — Ausverkauf von Grund und Boden — auf Deutschlands überlaufenster Ferieninsel beklagen, wo sich sommers fast 100 000 Menschen drängeln, viermal so viele wie dort ihren Hauptwohnsitz haben.

So schalt Uwe Petersen, stellvertretender Vorsteher des Amts Landschaft Sylt und Vorsitzender der Foriining, unlängst öffentlich die Sylter „Totengräber“ — meint: meist auswärtige Spekulanten, die an Sylter Sand und Kleiboden zusammenrafften, wo immer ein Quadratmeter zu kaufen war, Altbauten abrissen, Zweitwohnungsburgen und Appartementshäuser errichteten und damit ihren Reibach machten; meint aber auch: Einheimische, die sich ihre Heimatde von Immobilienhändlern oder Finanzierungsgesellschaften abschnacken ließen oder auch fleißig mitspekulierten.

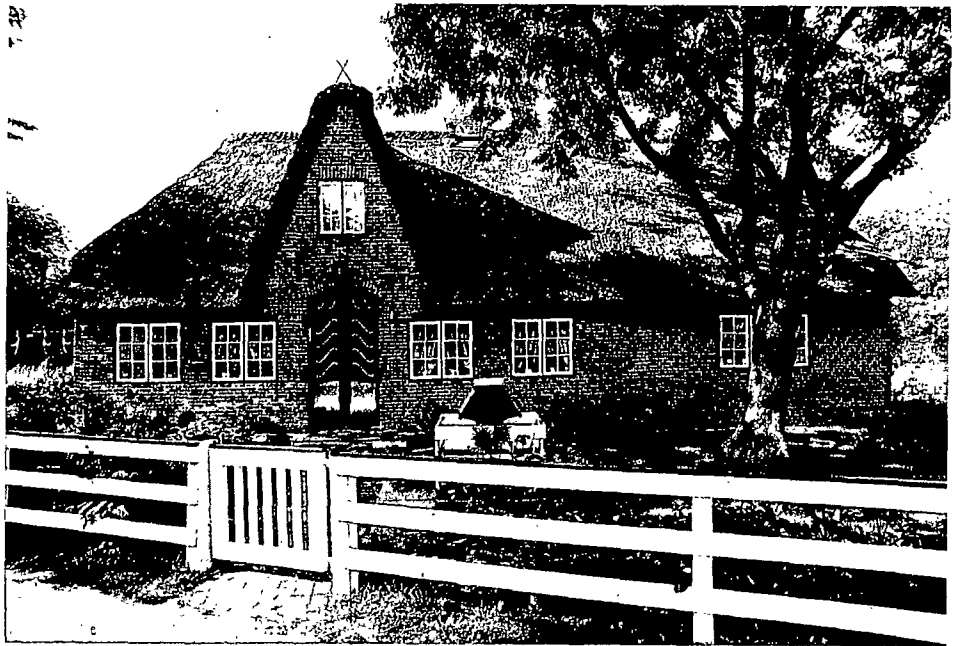
Für Maike Ossenbrüggen gar, im Verein verantwortlich fürs Ressort Volkstumsarbeit und an hohen Feiertä-

gen wie Erntedank selbst noch in der Tracht der Sylter Friesen, dem „broket Kaartel“ (buntes Kleid), hat Sylt es „offensichtlich mit einer Mafia zu tun“.

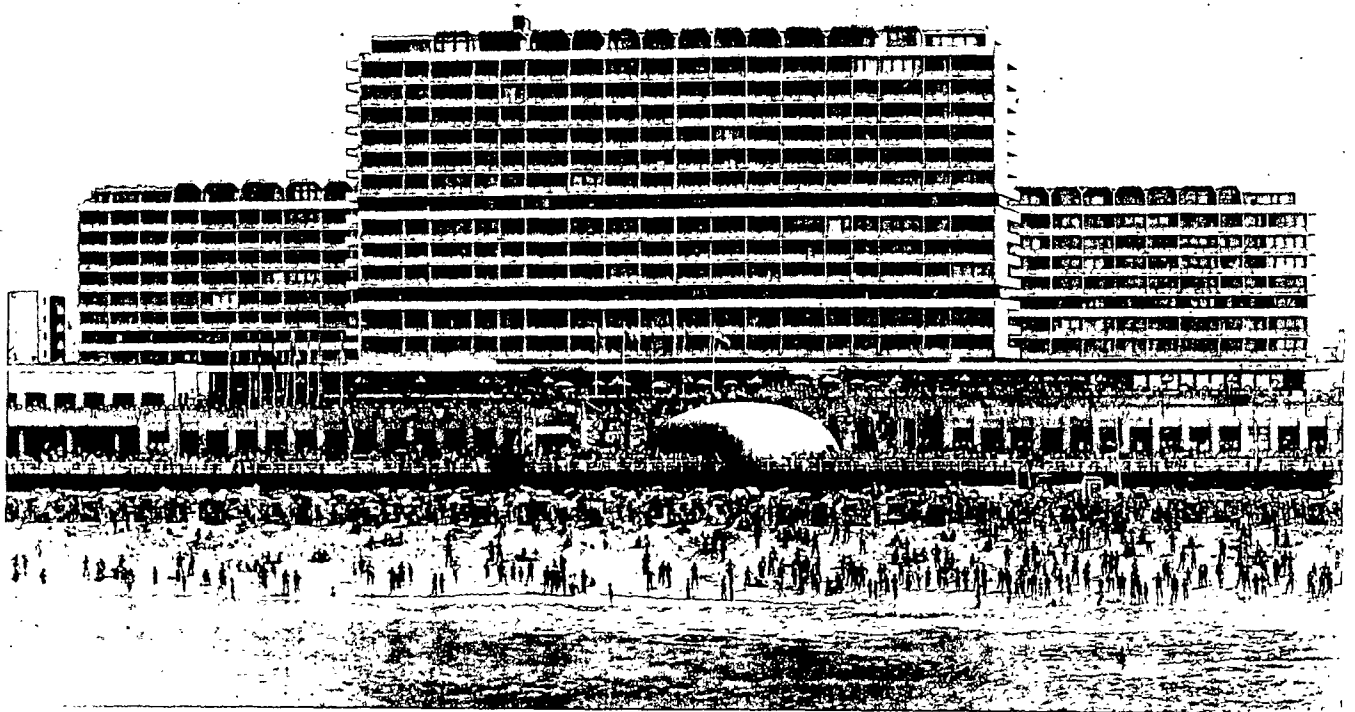
Von „Maklern und Renditeanlegern“ sowie „ohnmächtigen Behörden“ bis hin zu „den Parteien“ und „Bauleuten, die in den Sylter Gemeindevertretungen zu großen Einfluß haben“, reicht nach Frau Maikes Meinung der Kreis derer, die den Rest der Bevölkerung „for dum forkoopt“ und „bisketen“ (beschissen) haben.

Recht hat Frau Maike in ihrem Friesenzorn. Denn daß die mit Beton und Teer schon weitgehend verkleisterte Insel, in deren Metropole Westerland in der Saison Karosserieblech so zahlreich und Kohlenmonoxyd so dicke ist wie zur Rush-hour in der Hamburger City, überbevölkert, verbaut, zersiedelt und womöglich nicht mehr zu retten ist, wurde spätestens 1974 durch ein Gutachten notorisch, das die Landesregierung in Auftrag gegeben hatte.

Damals verordnete Kiel den Syltern zwar einen sogenannten Flächennut-



Sylter Ferienhaus (in Keitum): Wenn links und rechts Silos stehen ...



... dann noch ein Silo dazwischen: Sylter Kurzentrum (in Westerland)

zungsplan. Doch zum Besseren gewandelt hat sich auf dem Eiland gleichwohl noch nichts seither.

Im Gegenteil: „Planung, wenn sie überhaupt stattfindet, verläuft unkoordiniert. Belastungsgrenzen wurden bereits überschritten. Verfremdung greift um sich“, so der Landtagsabgeordnete, Westerländer SPD-Vorsitzende und Stadtrat Ernst-Wilhelm Stojan vor ein paar Monaten in der Begründung eines Antrages seiner Partei, einen Westerländer Kurortentwicklungsplan aufzustellen.

Rund 4500 Zweitwohnungen, meist in bis zu 14 Stockwerken hohen Betonburgen, gibt es mittlerweile in Westerland — bei nur 4000 Einheimischen-Wohnungen; und es werden immer mehr, denn kaum zu bremsen ist der Boom, der unter anderem vom Paragraphen 34 des Bundesbaugesetzes angeheizt wird: Danach ist in einem zusammenhängenden Baugebiet eine sogenannte Lückenbebauung zulässig, wenn sie sich in die Umgebung einfügt, und vereinfacht heißt das: Wenn schon rechts und links Wohnsilos mit Eigentums-Appartements stehen, können es die Behörden nicht verwehren, daß dazwischen ein drittes gebaut wird.

Ähnlich wie in Westerland sind die Relationen zwischen Zweit- und Einheimischen-Wohnungen beispielsweise in der Gemeinde Sylt-Ost. Eine dort das Baugeschehen nur höchst unzureichend regelnde Polizeiverordnung aus dem Jahre 1958 ermöglichte es aber auch, daß — ein Paradebeispiel für Sylter Zersiedlung — in Munkmarsch ein halbes Schock nachgemachter Friesenhäuser über die Heide verstreut wurden.

Im 600-Seelen-Dorf Rantum südlich von Westerland wiederum stehen 200 Zweitwohnungen und Ferienhäuser, von denen gerade „ein Prozent“, so Bürgermeister Heinz Brich, „in einheimischer Hand“ sind.

Bis zu 1000 Mark, in guter Westerländer Lage, werden mittlerweile im Gefolge des Bauraushes auf der Insel für den Quadratmeter Boden gezahlt. Der Zins der ohnedies raren Mietwohnungen — viele Hauswirte bevorzugten Feriengäste statt Dauermieter — zog mit, und zwischen 700 und 1000 Mark monatlich kostet in der Regel beispielsweise eine Wohnung zwischen 45 und 50 Quadratmetern. Konsequenz: Immer mehr junge Sylter, die nicht so teuer wohnen können, müssen aufs Festland auswandern, und zunehmend pendeln Arbeitnehmer von dort aufs Eiland — wie der „Skostiinfäger“, der in Maike Ossenbrüggens 300 Jahre altem Reetdachhaus in Keitum den Schornstein kehrt.

Allmählich aber dämmert den Einheimischen auch, daß sie mit dem Inselnd, das sie zum Zweitwohnungsbau an Makler und Bauträgergesellschaften verhökerten, ruinöser Konkurrenz Vorschub leisteten. Vor allem in der Vor- und Nachsaison bekommen es die pro-



Sylter Friesinnen in Tracht: Bisketen ön forkoopect?

fessionellen Zimmervermieter nun zunehmend zu spüren, daß die Zweitwohnungsbesitzer, die ihr Eigentum häufig auch an Urlauber vermieten, Syltgästen günstigere Preise machen können als die Einheimischen.

Begreiflich, daß Makler oder Bauträger insbesondere bei älteren Syltern mit Grundbesitz aufkreuzten und ihnen gegen Überlassung eines Teiles ihres Grundstückes gratis ein schönes neues Haus bauten — mit der Eigentumswohnanlage, die sie dann auf dem überlassenen Teilareal errichteten, machten sie gleichwohl noch ein Pfundsgeschäft.

Weniger begreiflich schon, daß auf der Insel auch Gelände für fast jeden Preis weggeht, das zum Beispiel in einem Naturschutzgebiet liegt und darum auch auf Sylt nicht bebaut werden darf. „Ein Stück Land auf Sylt zu besitzen“, mutmaßt der Rantumer Brich, „hat wohl für viele Leute einen hohen Prestigewert“ — zum Beispiel wohl für den Münchner Kaufmann, der letzten April für 185 000 Mark („Ich kaufe nun gerne einmal Land“) das 23 Hektar große Dünenareal „Grüne Blidsel“ im Listland ersteigerte.

Andererseits erinnert der blanke Hans, der Jahr für Jahr ein weiteres Stückchen von der Insel abzwackt, auf Sylt täglich daran, daß nichts ewig ist.

Ein Bremer Bauunternehmer, der vor ein paar Jahren in Rantum eine Fläche sogenannten Unlandes erwarb, für das striktes Bauverbot besteht, war wenige Tage nach Vertragsabschluß „mit einem Bauantrag da“ (Brich), wenn auch erfolglos.

Und immer wieder melden sich bei Brich „Söhne und Erben“ von Leuten, die nach dem Kriege in den mittlerweile naturgeschützten Dünen bei Rantum Parzellen gekauft hatten: „Ob ich ihnen denn nicht wenigstens in Aussicht stellen könne, daß dort vielleicht doch einmal gebaut werden darf.“

Bei soviel Begehrlichkeit, die ihr Eiland bei den Bütlönern weckt, haben die eingeborenen Friesen, die nun „die Insel vor dem letzten Ausverkauf bewahren wollen“ (Maike Ossenbrüggens), gewiß einen schweren Stand. Der Versuch der Söl'ring Forining zum Beispiel, das „Grüne Blidsel“ gegen die auswärtige Konkurrenz zu ersteigern, endete bei 182 000 Mark. Ein höheres Gebot ließen die Eigenmittel und Spenden nicht zu.

Noch weit schwieriger dürfte gewiß im Einzelfalle werden, was Maike Ossenbrüggens und ihren Freunden vorschwebt: „durch Aufklärung“ verkaufswilligen Grundeignern „bewußt-zumachen, daß Geld nicht alles ist“. ♦